

„Wir wollen keine Schlafstätte sein“

DAS INTERVIEW: Alexander Konew

■ Chanty-Mansijsk (ram). Alexander Konew (53) ist Kulturminister des Autonomen Bezirks Chanty-Mansijsk. Der gelernte Regisseur und Journalist wurde in der gleichnamigen Hauptstadt geboren, baute vor fünf Jahren den Fernsehsender „Jugra-TV“ mit auf. Unsere Redakteur Stefan Brams sprach mit ihm über die Bedeutung von Bildung, Tourismus und Kultur in einer Region, in der zwei Menschen pro Quadratkilometer leben.

Welche Bedeutung hat der Besuch der 40-köpfigen deutschen Reisegruppe des Forums Russische Kultur für Sie?

ALEXANDER KONEW: Wir wollen den Gästen zeigen, dass Sibirien mehr ist als Natur und Rohstoffe, dass Sibirien auch eine Kulturregion ist, eine Region, die auch für Touristen attraktiv ist. Wir wollen nach Jahren der Abgeschlossenheit demonstrieren, dass wir offen sind für die ganze Welt.

Warum legt eine an Erdöl und Erdgas so reiche Region wert auf den Tourismus?

KONEW: Der Tourismus soll ein weiteres Standbein für uns sein, denn Erdöl ist endlich. Und außerdem: am Erdöl wollen alle mitverdienen. Das Geld aus dem Tourismus bleibt in unserem Bezirk. Um für Touristen attraktiv zu sein, waten wir nicht nur mit einer attraktiven Landschaft, einer reichen Tier- und Pflanzenwelt auf, sondern auch mit zahlreichen neuen Museen, Theatern, Galerien, zahlreichen Festivals und unserer sprichwörtlichen sibirischen Gastfreundschaft.

Sie investieren stark in die Kultur. Warum?

KONEW: Ich bin überzeugt davon, dass die Grundlagen der Gesellschaft auf den Fundamenten der Kultur und der Bildung des Volkes aufgebaut sind. Daher wollen wir in einer Welt der stetigen Globalisierung unsere Kultur nicht vergessen, sondern entwickeln und fördern. Die Welt

braucht die Vielfalt der Kulturen, damit sie bunt bleibt und besser wird. Zudem wollen wir den Menschen durch ausreichende Kultur- und Bildungsangebote eine attraktive Heimat bieten, damit sie bleiben und nicht abwandern. Diese Region war lange Zeit nur eine Schlafstätte für die Menschen. Sie kamen nur zum Arbeiten und verschwanden dann wieder, das wollen wir ändern.

Wie viel finanzielle Mittel fließen in die Kultur?

KONEW: Wir geben im Bezirk über zwei Milliarden Rubel für Kultur aus. Das sind pro Einwohner 1.900 Rubel. Damit nehmen wir einen einsamen Spitzenplatz in der Förderaktion ein, denn in Russland liegen die Ausgaben für Kultur bei 150 Rubel pro Kopf.

Ich habe gesehen, dass an Ihren Grundschulen noch in drei Schichten unterrichtet wird. Müssten sie nicht eher in Schulen investieren?

KONEW: Das stimmt, es gibt noch zu wenig Schulen. Aber wir bauen fleißig. Unser Ziel ist es, dass es schon in naher Zukunft keinen Schichtbetrieb mehr gibt. Und erst im September haben wir eine zweite Universität im Bezirk eröffnet. 3.000 junge Menschen studieren hier. Das zeigt doch, wie stark wir auch in die Bildung investieren.

Lassen sich diese hohen Ausgaben für die Kultur in Zukunft durchhalten?

KONEW: Es gibt Diskussionen in Moskau und in der übergeordneten Verwaltung in Tümen, dass das falsch sei. Wir sehen das anders. Wir müssen den Weg weitergehen – im Interesse unserer Menschen.

Wann werden Sie wieder nach Gütersloh kommen?

KONEW: Ich hoffe im Herbst dieses Jahres. Wir haben uns bisher immer im Herbst getroffen. Diesen Rhythmus sollten wir beibehalten.

VON STEFAN BRAMS

■ Chanty-Mansijsk. „Alles wird gut in Russland, wenn man warten kann.“ Meinte Leo Tolstoi, der große Dichter des Landes. Doch in Chanty-Mansijsk, der 55.000 Einwohner zählenden Hauptstadt der gleichnamigen Autonomen Region, scheinen die Menschen nicht viel auf ihren Dichter zu geben. Zumindest halten sie hier gleich hinterm Ural nicht viel davon, zu warten. Denn in der Stadt am Irtysh herrscht so etwas wie Goldgräberstimmung mit kulturellem Gewissen. Der Wille zum Aufbruch, er bestimmt das Leben. Eine Stadt will raus aus der Isolation, will den Anschluss an die große Welt, die für die Menschen in Sibirien vor dem Ural liegt.

„Das war hier ein Dorf – bis 1963“, sagt der Journalist und Dokumentarfilmer Viktor Zhuravljov. Zu dieser Zeit wurde das Erdöl erschlossen. Ein sibirisches Dorf wurde zur Stadt, doch die Isolation blieb. Kein Eisenbahnanschluss führte hinaus. Der Flughafen war nur ein Flugfeld und die Straßen endeten in der Taiga. Erst seit Mitte der 90er, nachdem die Fesseln des Sowjetsystems fielen, hat sich der Lebensrhythmus der kleinsten Stadt mit 1,5 Millionen Einwohner zählenden Bezirk beschleunigt, bricht die Isolation auf, führen Straßen hinaus bis ins 3.000 Kilometer entfernte Moskau, gibt es seit zwei Jahren einen richtigen Flughafen, sor-



gen Handys und Internet für den Anschluss ans Zeitalter der globalen Kommunikation.

Sibirien scheint anderswo zu sein. Dieser Eindruck drängt sich den 40 Besuchern des Forums Russische Kultur Gütersloh auf, als der Bus in die Stadt rollt. Keine Spur von Sibirien-Romantik. Keine Holzhäuser, die sich in den Schnee ducken. Keine holprigen Wege durch die Taiga. Stattdessen führt eine vierspurige Straße hinein, säumen moderne Firmenkonglomerate aus Marmor und Glas die Route. Rie-

Gewartet wird nicht

Die Stadt Chanty-Mansijsk will den Anschluss an die weite Welt vor dem Ural



Modern: Breite Straßen führen hinein in die Hauptstadt der gleichnamigen Autonomen Region Chanty-Mansijsk.

FOTOS: OLEG CHOLODILOW

sige Werbetafeln verführen die Kunden – zum Rauchen, Naschen, Trinken. Die Straßen sind geräumt. Kein sibirisches Schnee-Chaos. Und noch etwas bestimmt das Bild dieser Stadt: Baukräne. Zahlreiche neue Wohnkomplexe entstehen im Zentrum, das von der vierspurigen Gagarin-Allee durchzogen wird, als sei man in einer Millionen-Stadt zu Gast. Eigentumswohnungen für 20.000 Rubel den Quadratmeter gibts zu kaufen.

Die Gagarin-Allee windet sich einen der sieben Hügel empor, die die Stadt umgeben und vor dem eisigen Wind der Taiga schützen. Die Prachtstraße führt hinaus zum Biathlon-Stadion. Mit diesem Komplex katalpultierte sich Chanty-Mansijsk im März 2003 erstmals in die Welt hinaus – ging hier doch die Biathlon-WM über die Bühne. Eine Chance, die die Stadt nutzte, um sich der Welt zu zeigen. Und eben davon mögen die Verantwortlichen nicht mehr lassen. Sie wollen den Tourismus aktivieren, der Region neben dem Erdöl ein zweites Standbein schaffen.

Alexander Konew, Kulturminister der Region, setzt neben dem Tourismus auf Kultur und Bildung. „Früher war das eine Schlafstadt. Die Menschen kamen wegen des Öls und blieben nicht.“ Das wollen wir ändern. „Wir haben Theater und Mu-

seen, Kinos und Bibliotheken, neue Schulen und Kindergärten, Universitäten und Colleges gebaut, um den Menschen nicht nur einen Arbeitsplatz, sondern ein Zuhause, eine Heimat, eine Zukunft in der Region zu bieten.“ 1.900 Rubel geben sie hier pro Kopf für die Kultur aus, in Russland sind es sonst nur 150.

Erst im September letzten Jahres wurde die Universität „Jugorski“ eröffnet. Es ist nach der Universität von Sugut die zweite im Bezirk. 3.000 junge Menschen studieren hier. Nochmals so viele Fernstudenten kommen hinzu. Ingenieure, Juristen werden ausgebildet. Sekretärinnen und Fachkräfte für die Touristik werden am College geschult. Fremdsprachen sind beliebt. Deutsch steht ganz oben auf der Beliebtheitskala. Vorbereitung auf den Tourismus, auch wenn der zur Zeit noch mehr einem ungewissen Wechsel auf die Zukunft gleicht. Doch an diese Zukunft glauben sie hier. Und beim Bummel durch die

eisige Stadt, wird dann auch ihre 360-jährige Vergangenheit sichtbar. Es gibt sie doch noch, die alten sibirischen Holzhäuser. Mitten in der Stadt finden sie sich zwischen Wohnkomplexen aus den 70er, 80er und 90er Jahren. Selbst Gouverneur Alexander Filipenko lebt in einem Holzhaus, wenn auch in einem recht großen. Sie sehen schön aus, diese Holzhäuser, strahlen Flair aus in dieser sonst eher glattpolierten Stadtfassade. Doch die Romantik hat ihren Preis. Es gibt nur Kaltwasser. Das Gas muss in Kartuschen gekauft werden. Das Klo ist oftmals draußen auf dem Hof. Konew: „Wir wollen die Häuser sanieren und erhalten. Sie sind Teil unserer Geschichte.“ Viele sind bereits in Pri-

vatbesitz übergegangen. Sehen schmuck aus. Verbreiten Sibirien-Stimmung, sind für den Tourismus nicht wegzudenken, liefern den Kontrast zum modernen Chanty-Mansijsk. Lust auf ein deutsches Bier am Ende des Stadtbummels? Kein Problem. In dem Birkenhain

gleich gegenüber dem Rathaus liegt „Die Bierkneipe“, die heißt wirklich so. Ihre Besitzerin stammt aus Georgien, hat zu dem ein Lokal in Mainz und in Moskau. Die Welt ein Dorf. Und Chanty-Mansijsk ist auf dem Weg hinaus in diese Welt. Und das mit Volldampf, wie es sich für eine „Lokomotive“ gehört. Doch die könnte ins Stocken geraten, so befürchten manche Beobachter in der Stadt. Ein Journalist verweist darauf, dass Russlands Präsident Wladimir Putin eine Verwaltungsreform beschlossen hat, die ab 2005 greifen soll. Dann würde wieder im 900 Kilometer entfernten Tümen über Chanty-Mansijsk und zwei weitere Autonome Bezirke entschieden. Das habe schon zu Sowjetzeiten nichts Gutes für die Stadt bedeutet. Das Geld sei damals versickert. In der Region hätte sich nichts getan. Komme das wieder, so äußern viele Gesprächspartner die Befürchtung, dann gehen sie wieder aus, die Lichter in der „Stadt des Lichts“, wie die Menschen ihre Stadt liebevoll nennen.

Darauf will nun wahrlich keiner warten, denn nicht immer wird in Russland alles gut, wenn man wartet. Und so bauen sie in Chanty-Mansijsk vorerst trotziger weiter an ihrem Weg hinaus in die weite Welt und hören lieber nicht auf den großen russischen Dichter Leo Tolstoi.



Neu und Alt: Die Aussichtsplattform „Stella“.



Das alte Chanty-Mansijsk: Die typischen sibirischen Holzhäuser.

„Nicht die letzte Reise“

Forum Russische Kultur will Kontakte intensivieren

■ Gütersloh (ram). Es war die erste Reise des Forums Russische Kultur nach Sibirien. „Doch nicht die letzte“, wie der Vorsitzende Franz Kiesel betont. „Wir wollen die gewonnenen Kontakte vertiefen und weiterentwickeln“, so Kiesel im Gespräch mit der NW.

So seien für den Winter und den August 2005 zwei weitere Reisen nach Chanty-Mansijsk geplant und bereits im September gehe es nach Irkutsk an den Baikalsee. Kiesel: „Es geht jetzt aber auch darum, der erfahrene Gastfreundschaft zurückzugeben.“ Geplant sei daher bereits der Gegenbesuch von Musikern, die am Russland weiten Talentwettbewerb Neue Namen

teilnahmen, in Gütersloh. Vom 13. bis 20. November werde die Gruppe kommen. Am Mittwoch, 17. November, wird es um 20 Uhr in der Stadthalle ein großes Konzert mit den jungen Talenten geben. Wie berichtet war der Wettbewerb Neue Namen ein Grund für die Reise nach Sibirien. Kiesel: „Es wäre schön, wenn sich Paten finden würden, die einzelnen Musikern die Reise nach Deutschland finanzieren.“ Und auch das ist ein Ergebnis der Reise: die Jungen Sinfoniker Bielefeld sind an einer Kooperation mit den Neuen Namen interessiert. Kiesel: „Wir möchten auch deutschen Musikern einen Aufenthalt in Chanty-Mansijsk ermöglichen.“

► www.forum-rk.de

Wirtschaften im russischen Emirat

Die IHK in Chanty-Mansijsk sucht nach Alternativen zum Erdöl / Waren kommen zu 90 Prozent nicht aus der Region

■ Chanty-Mansijsk (ram). „Lokomotive der Russischen Föderation“, „Schlaraffenland“ oder gar „Russisches Emirat“. All diese Attribute werden dem Autonomen Bezirk Chanty-Mansijsk zugeschrieben – dank des Erdöls, das hier seit 1963 systematisch gefördert wird und den wirtschaftlichen Aufschwung der Region befördert hat. 60 Prozent des Erdöls der Russischen Föderation stammen aus dieser Region. 230 Millionen Tonnen waren es in 2003. Vorräte für die nächsten 50 Jahre liegen noch unerschlossen im zumeist gefrorenen Boden. Kein Grund also, pessimistisch in die Zukunft zu schauen?

Spricht man mit Alexander Karmanow, Präsident der vor zehn Jahren gegründeten Industrie- und Handelskammer für die Region Chanty-Mansijsk, dann werden hinter den beeindruckenden Kennziffern dennoch einige Probleme der hiesigen Wirtschaft deutlich. „Es gibt zu wenig Unternehmen und Arbeitsplätze außerhalb der Erdöl-

industrie“, sagt Karmanow und verweist auf die Zahlen. 300.000 Menschen arbeiten demnach in der Erdölindustrie. 400.000 im sozialen Bereich, die der Staat finanzieren muss. Lediglich 100.000 weitere Arbeitsplätze sind im Handel, im Bereich Dienstleistung, Tourismus und anderen Produktionszweigen wie der Holz- und der Fischindustrie zu finden. Eine problematische Struktur, wie Karmanow meint: „Alle wollen uns ihre Produkte verkaufen, aber kein Unternehmen will hier ansiedeln, um vor Ort zu produzieren.“ So würden zum Beispiel 90 Prozent der Lebensmittel nicht in der Region erzeugt. „Aus diesem Grund wollen wir gegensteuern und die Holzindustrie voranbringen.“ Zur Zeit werden nach Angaben von Gouverneur Alexander Filipenko lediglich zehn Prozent der Holzvorräte der waldreichen Gegend genutzt. Ebenso wolle man den Tourismus und den Dienstleistungssektor entwickeln.

Vor allem kleine und mittlere Unternehmen stießen immer

noch auf große Schwierigkeiten, betont Karmanow. So sei die Steuerlast zu hoch. „Unternehmen bis 500.000 Euro Umsatz zahlen 18 bis 20 Prozent Steuern. Alle anderen 60 Prozent.“ Eine Kennziffer, die in der deutschen Delegation aufhorchen ließ. Und Karmanow beklagt noch ein Hemmnis: bürokratische Willkür in den Behörden gegenüber kleineren Unternehmen. „Da sie oft den großen nichts können und wollen, toben sich Kontrolleure bei den kleineren Firmen aus, die dann schnell das Handtuch werfen.“ So hätten zum Beispiel Lebensmittelkontrolleure privaten Bäckern das Leben schwer gemacht.

Die Arbeitslosigkeit sei mit rund drei Prozent zwar relativ niedrig, aber so Karmanow, „wir befürchten, dass sie stiegen könnte, da die internationalen Partner der russischen Erdölfirmen intensiv auf die Personalkosten schauen“. Journalisten sprechen bereits jetzt von rund 6 Prozent Arbeitslosen. Auch aus diesem Grund habe man ein re-



Stadt des Lichts: Das Zentrum von Chanty-Mansijsk. Links der Sitz des Gouverneurs. Rechts das Bezirksfernsehen Jugra-TV.

ges Interesse an der Ansiedlung neuer Industrien.

Das Durchschnittseinkommen in Chanty-Mansijsk belaufe sich in der Erdölindustrie auf 1.000 Euro. Im sozialen Bereich liege es allerdings bei lediglich 300 Euro. Insgesamt liege es aber im Schnitt höher als in Moskau. Aber auch bei der Höhe der Lebenshaltungskosten, steht die 1,5 Millionen Einwohner zählende Region der russischen Metro-

pole nichts nach.

Und die verdient an der Lokomotive fleißig mit. 70 Prozent des Finanzbudgets, das Chanty-Mansijsk mit dem Erdöl verdient, fließt nach Moskau. Lediglich 30 Prozent bleiben vor Ort im „russischen Emirat“. Und da man nie weiß wie hungrig Moskau in Zukunft sein wird, suchen sie weiter nach Alternativen, um die Lokomotive unter Dampf zu halten.